

Detektivarbeit: Die unbekannte Geschichte

Gymnasiasten verfilmen jüdische Vergangenheit in Überlingen – Kaum ein Einheimischer kennt genaue Fakten

Von Natalie Schick

ÜBERLINGEN – Auch ohne Objektiv sieht Jakob Frick (17) seine Heimatstadt auf einmal mit anderen Augen. Vor einem halben Jahr ist er am Levinger-Grab an der Kapelle auf dem Überlinger Friedhof einfach so vorbeigelaufen. Heute hat der Stein eine Bedeutung für ihn. „Levinger hat vieles angestoßen: Zum Beispiel den Bau der evangelischen Kirche, und auch den Yacht-Club hat er mitbegründet. Wegen den Nationalsozialisten musste er aber fliehen und hat sich am Ende das Leben genommen“, erzählt Jakob Frick. Er und sieben Mitschüler arbeiten zurzeit an einem Film über die jüdische Geschichte in Überlingen. Jakob Frick ist Koordinator und Kameramann der Gruppe.

Die Dreharbeiten haben etwas von Detektivarbeit, denn kaum jemand weiß überhaupt von der jüdischen Vergangenheit der Stadt, und aktuell gibt es keine aktive jüdische Gemeinde in Überlingen. Das Schüler-Filmteam hat viele Hinweise gesammelt und mit der Kamera dokumentiert. Nach und nach hat sich ihnen ein Bild von Überlingen zusammengefügt, das so gar nicht zu dem idyllischen Städtchen mit dem vielgepriesenen mediterranen Flair passen will.

Grabsteine im alten Gemäuer

„Es ist wie eine Bildungslücke“, sagt Jakob Frick. Er sitzt in einem angesagten Überlinger Café in der Nähe des Münsters, vor sich ein großes Glas Latte Macchiato: „Ich wette, dass viele in diesem Restaurant, auch die Überlinger, nicht wissen, dass es hier einmal eine bedeutende jüdische Gemeinde gab und dass unsere Stadt praktisch auf Gräbern errichtet wurde.“ 1431 wurde in Überlingen beschlossen, keine Juden mehr aufzunehmen, der Judenfriedhof wurde abgeräumt. Die Steine sind im Münster und in der Straße verbaut. 1910 kamen Teile von Grabsteinen bei Restaurationsarbeiten zum Vorschein und wurden ins Museum verfrachtet. „Als echter Überlinger sollte man von all dem zumindest eine Ahnung haben“, meint Jakob Frick.

Der 17-Jährige hat alles Wichtige



Durch die Linse sieht Jakob Frick seine Heimat mit anderen Augen. Er und seine Kollegen im Filmteam sind auf den Spuren einer längst vertriebenen jüdischen Gemeinde in Überlingen.

FOTO: ICK

zur jüdischen Geschichte in Überlingen im Kopf. Wie ein Datenregister, das sich durch die Recherche immer mehr mit Leben füllt. Zum Beispiel durch Erinnerungen von Zeitzeugen. „Gretel Leutz hat erzählt, wie sie als junges Mädchen 1933 nach der Reichspogromnacht durch die Stadt gelaufen ist und die eingeschlagenen Scheiben in Levis Haus gesehen hat – das war ein jüdischer Tuchhändler. Der hat als Antwort die Heldenkreuze seiner Söhne aus dem ersten Weltkrieg in die kaputten Scheiben gehängt. Sowas ist schon sehr eindrücklich.“ Am meisten hat Jakob Frick aber die Geschichte von St. Ul-

rich beeindruckt. Nach ihm sind heute noch eine Straße, ein Altersheim und eine ehemalige Kapelle in Überlingen benannt, aber fast niemand weiß mehr über den „Guten Ulrich“, als dass er sehr jung gestorben ist.

Ein toter Junge in einem Brunnen

„Man findet 1332 einen toten Jungen in einem Brunnen in Überlingen“, Jakob Frick kennt in der Zwischenzeit alle Einzelheiten der Geschichte. Sein Latte Macchiato ist immer noch voll, Jakob kommt vor lauter Erzählen nicht zum Trinken. „Es war natürlich sofort klar: Das waren die Juden. Die waren wie die Hartz IV-

Empfänger von heute: Man hat ihnen an allem die Schuld gegeben. Daraufhin hat man alle Juden der Stadt zusammengepfercht und ermordet.“

Auf einer Straßenumfrage wird deutlich: Mehr als ein paar inhaltsleere Stichwörter kennt kaum ein Überlinger zu dem Thema. Das wiederum treibt die Schüler an – Sie investieren viel Zeit in die Dreharbeiten, obwohl sie G8-geplagte Vollzeit-schüler sind, deren Tage mit Schulprojekten, Präsentationen, Mittagsschule und Hausaufgaben voll sind. Jakob Frick legt oft Nachschichten ein, erzählt er. Aber der Film bringe auch etwas für seinen Le-

benslauf „es wäre eine Lüge zu sagen, dass ich das nicht bedacht hätte“, sagt er. Aber das allein treibt einen 17-jährigen in den Pfingstferien wohl kaum ins Stadtarchiv.

Im August soll der Film dann fertig geschnitten und vertont sein. Er wird an den Jüdischen Kulturtagen im September gezeigt. Ein großer Erfolg für die Schüler wäre es, wenn ihr Werk auch als Unterrichtsmaterial verwendet würde oder vielleicht sogar eine Film-Auszeichnung gewinnt. Oder aber, wenn einfach nur ein paar Überlinger nicht mehr einfach so am Levinger-Grab vorbeilaufen.